

Kirchliche Zeitläufe.

Von Monsignore Prof. Dr. Josef Schiecher.

(Allerlei Unbegreiflichkeiten. Ein Ausspruch Cicero's. Schopenhauers allgemein Beliebte Das gebildete Publicum. Der Friedenspapst und die Hekapläne. Das Breve vom 13. Juli. Der Blitzstrahl für die Feinde des Jesuitenordens. Das Friedensopfer Clemens XIV. Weltgeschichte — Weltgericht. Deutschland und Oesterreich. Jesuiten zurück! Die fromme Seufzerregion. Encyclika v. 22. Aug. Was die Zeitungen erwarteten und wie ein Papst spricht. Das größte Gut der Völker und Nationen. Die Gefahren von oben und unten. Freiheit der Kirche. Reformirung der staatlichen Gesetze. Politischer Katholicismus Die Grenzregulirung für das Recht Gottes. Ehe und Schule. Die Hoffnungen des Papstes. Der nothwendige, beständige und gewaltige Kampf. Die Thätigkeit auf socialem Gebiete. Synophanten und Streber Ein neuer Ketteler. Baron Bogelfangs Verdienste. Die Schulfrage in Oesterreich und der kath. Schulverein. Pornokratie in der Literatur. Eine That des Staatsanwaltes. Unsere Hoffnungen.)

Durch die papierene, öffentliche Meinung, dieser Tyrannin aller schwachen Geister rauschte wieder einmal ein mächtiger Sturm, der sich diesmal das erhabene Oberhaupt unserer Weltkirche zum Angriffsobjecte erwählt hatte. Um sich Ursache und Verlauf dieses das neunzehnte Jahrhundert geradezu compromittirenden Ereignisses wenigstens vorstellbar machen zu können, müssen wir unsere Leser vorher auf ein paar andere Unbegreiflichkeiten aufmerksam machen, die sich auf politischem Gebiete abgespielt haben. Wer weiß es nicht, daß eine große Zahl Menschen sehnsüchtig auf das Eintreten einer weltgeschichtlichen Katastrophe harrt, durch welche die gegenwärtige Ordnung oder Unordnung der Dinge vom Grunde aus umgekehrt werden soll. Wer sollte nicht glauben, daß jeder denkende Mensch dieselbe vermieden, in den Wirkungen eingeschränkt und auf Entfernung des Bösen und Unhaltbaren in der Völkereinrichtung beschränkt wissen wolle? Wer sollte nicht darum wünschen und anstreben, daß die ruhenden Punkte der Ordnung möglichst vermehrt und gefestiget würden? Und doch beweisen die Thatfachen, daß von allem dem das Gegentheil geschieht. Wir sehen es tagtäglich, daß gegen das monarchische Princip, zweifelsohne der festeste politische Haltepunkt im Geschiebe der politischen Parteiungen, unter stiller Connivenz selbst einzelner monarchischer Regierungen, systematisch angekämpft wird. Wir haben es gesehen, daß eine Regierung gegen eine andere conspirirt und Verräther gegen einen Fürsten gekauft hat, welche in schweigender Nacht das nichts ahnende Oberhaupt des von ihm zu Sieg und Ehren geführten Staates in seinem Palaste gefangen nahmen und über die Grenze schafften. Wir haben es erlebt, daß eine Regierung im Namen eines verstandesumnachteten Fürsten die besten Unterthanen, die conservativen Katholiken bedrängte, das theoretisch sonst hochgehaltene parlamentarische Princip der Majorität verleugnete und doch schließlich regierungsfähig blieb. Das sind denn doch Dinge, welche uns das Staunen abzugewöhnen geeignet sind.

Wenn Cicero einst behauptete, daß es keine noch so thörichte Meinung gebe, welche nicht von einem Philosophen vertheidiget werde, so können wir mit noch größerem Rechte den Satz auf unsere tonangebenden Zeitgenossen anwenden. Weil aber dem also ist, so, und damit kommen wir auf unseren Ausgangspunkt zurück, müssen wir es eben hinnehmen, daß Papst Leo XIII., dem die liberale Welt hie und da auch schon große Lobsprüche ertheilt hat, in Ungnade gefallen ist und sich von unseren Zeitungsverfertignern Vorlesungen über zeitgemäßes Vorgehen gefallen lassen muß. Nach der Anschauung dieser vordringlichen Papierverschwender müßte ein Kirchenfürst gerade dasjenige anstreben, was Arthur Schopenhauer nur für Schwachköpfe und Charakterlose als erreichbar bezeichnet hat, nämlich die allgemeine Beliebtheit, das Sichvertragen mit Gog und Magog mit Gethi und Plethi. Wenn man die Menschen anschaut, welche allgemein beliebt sein wollen, welche absolut jedermann recht geben, niemand widersprechen, dann wird man Schopenhauerianer, so sehr man sonst dessen Philosophie geringschätzen mag. Bei unseren viel räsommirenden, wenig oder nie denkenden Zeitgenossen nicht anstossen zu wollen, im Frieden und Uebereinstimmung mit ihnen all' die Wandlungen und alle die Kämpfe gegen Vernunft, Ehrbarkeit und Sitte mitzumachen, nein, das einem Manne von Leo's Bedeutung zuzumuthen, das ist, um einen gangbaren Ausdruck zu gebrauchen, eigentlich schon gar zu

Es ist übrigens wohl anzunehmen, daß die Tinte verbrauchende Menschenglasse das selbst eingesehen hat. Aber daß sie es wagen darf, das gebildete Weltpublicum für diese Dummheit zu beschlagnehmen, das ist das Traurige an der Sache.

Leo XIII. ist seinerzeit mit Bismarck in Unterhandlungen zur Herstellung des Friedens getreten. Das war eigentlich den Kirchenfeinden sehr unangenehm. Um ihrem Publicum nicht eingestehen zu müssen, daß der Culturkampf eine höchst unglückliche, unsinnige Idee gewesen war, wurde demselben weiß gemacht, daß nur die Hexkapläne Ursache an allem gewesen und daß nun der friedfertige Papst die *se* das Handwerk lege. Successive gewöhnte sich nun der deutsche Philister vom Friedenspapste mit Liebe zu reden, er lebte sich in den Gedanken hinein, daß Leo die kath. Grundsätze im allgemeinen Nährbrei begraben werde, eine Anschauung, der sicher nur ein aufgeklärter Zeitungsmensch fähig ist. Denkende Menschen wußten zum voraus, daß die kath. Kirche wie immer friedlich gesinnt sei, aber von dem, was zur Erfüllung ihrer Aufgabe gehört, nicht weichen könne. Und so erscheinen uns die letzten Enuntiationen des römischen Stuhles als selbstverständlich, während die Gegner außer sich sind, man weiß nicht, mehr aus Wuth oder Enttäuschung. Es sind deren mehrere. Diejenige, welche zunächst Deutschland berührte, ist das

Breve vom 13. Juli l. J., durch welches den Jesuiten ein lautes herrliches Zeugniß ertheilt wird. Wir können uns nicht enthalten, dasselbe hier in Uebersetzung anzuführen, wenngleich wir wissen, daß es unseren verehrten Lesern längst durch die Tagesblätter bekannt ist. Es lautet:

Leo XIII., Papst.
Zum ewigen Angedenken.

Unter den Gegenständen des Schmerzes, welche unsere Seele in Mitte der tiefen Verwirrungen der gegenwärtigen Zeit am meisten betrüben, befinden sich die Ungerechtigkeiten und die Schlechtigkeiten, womit man die religiösen Familien der regulären Orden belastet. Begründet durch große Heilige, sind sie der katholischen Kirche, deren Schmuck sie bilden, und der menschlichen Gesellschaft selbst, welcher sie bedeutende Vortheile gewähren, sehr nützlich gewesen. Zu allen Zeiten haben sich diese Orden höchst verdient gemacht um die Religion und die Wissenschaften; sie haben auch viel zum Heile der Seelen beigetragen. In Folge dessen lieben wir es, wenn sich nur die Gelegenheit dazu darbietet, den religiösen Familien das Lob, das sie verdienen, zu spenden, so wie es unsere Vorgänger thaten. Wir lieben es, ihnen laut und öffentlich unser geneigtes Wohlwollen zu bezeigen.

Wohlan, wir wissen, daß seit langer Zeit eine neue Ausgabe des Werkes „Das Institut der Gesellschaft Jesu“ vorbereitet wird, welche unser geliebter Sohn Anton Maria Anderledy, General-Vicar dieser Gesellschaft, sich emsig befließigt, baldigst zu beendigen, und daß nur noch der letzte Theil, welcher die an die Gesellschaft Jesu, an den hl. Ignaz von Loyola, ihren Gründer, und an ihre anderen General-Superiore gerichteten Briefe enthält, fehlt.

Wir ergreifen daher mit Begierde diese Gelegenheit, unsere Liebe der Gesellschaft Jesu, die sich so verdient gemacht hat um die Kirche und die Gesellschaft, zu bezeigen. In Folge dessen billigen wir die begonnene Ausgabe des erwähnten Werkes, eine Arbeit, die sowohl nützlich wie auch ruhmvoll für die Gesellschaft ist. Wir loben nicht nur diese Arbeit, sondern wünschen auch deren Fortsetzung und Vollendung. Aber um der Gesellschaft Jesu noch mehr unsere Liebe zu bezeigen, bestätigen wir, kraft unserer apostolischen Autorität, die gegenwärtigen und gewähren von neuem die apostolischen Briefe alle zusammen und auch jeden einzelnen derselben, welche die Errichtung und Befestigung dieser Gesellschaft betreffen, Briefe, welche die römischen Päpste, unsere Vorgänger, seit Paul III. gesegneten Andenkens bis auf unsere Tage ertheilt haben, mögen dieselben Bullen oder einfache Breven sein. Wir bestätigen und gewähren von neuem Alles, was in diesen Briefen enthalten ist und was von denselben hergeleitet wird, ebenso auch die Privilegien, Immunitäten, Exemptionen, Indulgenzen, Alles und Jedes, was der Gesellschaft, sei es direct, sei es in Gemeinschaft mit anderen Orden, zugestanden worden, vorausgesetzt, daß diese Concessionen der Gesellschaft selbst keinen Schaden bringen und nicht durch das Concil von Trient oder durch andere Constitutionen des Heiligen Stuhls abgeschafft und widerrufen worden sind. Daher decretiren wir, daß die gegenwärtigen Briefe jetzt und in Zukunft Kraft, Dauer und Wirksamkeit haben sollen. Wir wollen auch, daß sie ihre ganze und volle Wirkung zeigen und alle jene Vortheile Jenen bringen, welche die Sache angeht oder angehen wird. Betreffs des Breves „Dominus ac Redemptor“ vom Papste Clemens XIV., datirt vom 21. Juli 1773, und anderer Schriftstücke, die dagegen lauten sollten, wären sie würdig einer Erwähnung und einer speciellen und individuellen Derogation, so derogiren wir sie.

Mögen daher unsere gegenwärtigen Briefe eine Zeugnenschaft sein von der Liebe, die wir immer der erlauchten Gesellschaft Jesu entgegenbringen und entgegengebracht haben, die unseren Vorgängern so ergeben war und für uns selbst

eine fruchtbare Aunne an Männern, die hervorragten durch den Ruhm der Heiligkeit und der Wissenschaft; eine Quelle und Stütze der gesunden und echten Lehre; sie, welche trotz der heftigen Verfolgungen, die sie der Gerechtigkeit halber zu ertragen hat, nie aufhört, in der Stadt des Herrn mit freudigem Eifer und einem unsiegbaren Muth zu arbeiten. Geschmückt mit so vielen Verdiensten, empfohlen durch das Concil von Trient selbst, überhäuft mit Lob von unseren Vorgängern, möge nun die Gesellschaft Jesu fortfahren in der Mitte des ungerecht entseßelten Hasses gegen die Kirche Jesu Christi, zu erreichen den Zweck ihres Bestandes zum größten Ruhme Gottes und zum ewigen Heile der Seelen. Möge sie fortfahren in ihrer Mission, die Ungläubigen und die Kezer durch heilige Mittel zum Lichte der Wahrheit zurückzuführen, die jungen Leute in den christlichen Tugenden und in den schönen Wissenschaften zu erziehen, zu lehren die Philosophie und Theologie nach dem Geiste des Doctor Angelicus. Wir umarmen mit einer lebhaften Neigung die Gesellschaft Jesu, welche uns sehr theuer ist, und wir geben dem General-Superior, ihrem Vicar und allen Kindern dieser Gesellschaft unseren apostolischen Segen.

Gegeben zu Rom bei St. Peter unter dem Fischerringe am 13. Juli 1886, unseres Pontificats im Neunten.

Wenn man nun weiß, daß Hexkapläne und Jesuiten heutzutage die bestgehaßten Diener der Kirche sind, so leuchtet diese spontane Kundgebung des hl. Vaters um so heller und ist es begreiflich, daß sie wie ein Blitzstrahl aus heiterem Himmel auf die systematischen Verleumder des Jesuitenordens wirken mußte. Wir freuen uns aus ganzem Herzen. Dieser Freude vermag das Halloh der Juden und Freimaurer nicht im Geringsten Eintrag zu thun. Die Drohungen derselben gegen die Kirche, weil der Papst (!) den Frieden störe, entlocken uns nur ein Lächeln. Wir wissen aus der Geschichte, daß das größte Opfer des Friedens, welches den Kirchenfeinden gebracht wurde, die unheilvollsten, entgegengesetzten Folgen gehabt hat, nämlich die Aufhebung des Jesuitenordens durch Clemens XIV. im Jahre 1773. Ohne Untersuchung und Richterspruch geschweige einer erwiesenen Schuld opferte jener unglückliche Papst den drängenden Höfen der Bourbonen, in keiner anderen Absicht, als der Kirche den Frieden zu erkaufen, den Orden. Die Weltgeschichte war diesmal wirklich das Weltgericht. Dreizehn Jahre später gieng die wildeste der Revolutionen und ihre Folgen über die Welt. Die Bourbonen gerade wurden in erster Linie von der Erde gesetzt, zwei Päpste in Gefangenschaft geführt, zwanzigjährige Kriegsdrangsale über Europa gebracht und der Erdtheil mit Blut und Thränen überschwemmt. „Das war der Friede“, schrieb kürzlich der hochverdiente katholische Publicist Ambros Opiß, „den Papst Clemens XIV. erkaufte. Die Revolution siegte. Die Kirche, ihrer besten Vertheidiger beraubt, kam von da an unter die Fuchtel des Illuminathums, des Febronianismus, Josephinismus und des kraftlosen Hofbischofthums, deren traurige Errungenschaften leider noch nicht verschwunden sind.“¹⁾

¹⁾ Siehe Warnsdorfer Volkszeitung.

Die genannte päpstliche Kundgebung hat aber auch, wie nicht anders zu erwarten, unter den Katholiken gezündet. Unsere muthigen deutschen Brüder, welchen ein langjähriger Culturfampf längst jene Gutmüthigkeit ausgetrieben hat, die in Oesterreich z. B. noch immer vorherrscht und die Gegner „nicht reizen“ und alles Gute vom Ministerium erwarten und abwarten will, erhoben um so lauter ihre Stimmen nach Rückkehr der einst aus Deutschland vertriebenen Orden, besonders der Jesuiten. „Wir brauchen,“ so rief unter stürmischer Zustimmung Dr. Lingenz auf der vom 29. August bis 2. September l. J. stattgehabten Katholikenversammlung in Breslau, „die Benedictiner, Franciscaner, Capuciner, aber auch die Jesuiten.“ „Wir können nicht mehr schweigen,“ sagte Excellenz Windthorst, dieser Heros eines zielbewußten Katholicismus, auf derselben Versammlung, „wir rufen laut nach Rückkehr der Orden, eingeschlossen die Jesuiten“. Und Dr. Hize, der erfahrene Sociolog, erklärte ebendasselbst, daß zur Förderung christlich-socialer Thätigkeit die Gesellschaft Jesu höchst wünschenswerth und nöthig sei.

Das Gesagte ist nur ein Theil des Echo's in der katholischen Welt auf Leo's hochwichtiges Breve. Aber schon dieses läßt uns die Fanfanoraden der geschworenen Feinde ebenso leicht übersehen, wie die angstvollen Seufzer sogenannter Friedensmänner, welche überall „politischen Katholicismus“ wittern, wo es sich um Thaten und Ueberschreiten der frommen Seufzerregion handelt.

Unser engeres Vaterland betreffend haben wir gleichfalls eine höchst wichtige Instruction für unser Vorgehen zu verzeichnen in der Encyclika Sr. Heiligkeit vom 22. August l. J. an die Bischöfe Ungarns gelegentlich des zweihundertjährigen Gedächtnistages der Befreiung Ofens aus der drückenden Herrschaft der Türken. Auch diese Emuntiation konnte sich des Beifalls der Juden-Zeitungen nicht erfreuen. Die tonangebenden liberalen Blätter erschöpften sich in Klagen gegen den den Frieden störenden, die Völker verwirrenden Papst. Sie hätten ihm natürlich gerne gestattet, allgemeine Gratulationsphrasen von Freiheit und Größe der magyarischen Nation und ähnlichen Dingen zu sprechen. Aber der Papst konnte von dem nicht reden. Seine Worte klingen wie der Tagesbefehl des Feldherrn, der seines Rechtes und seiner Pflicht sich bewußt ist, der an den Sieg seiner Fahne mit jener Gewißheit glaubt, die nur der Glaube geben kann. Er benützt darum die günstige Gelegenheit des Freudenfestes der Ungarn, um ihnen einerseits seine Theilnahme zu zeigen, zugleich aber auch um seine Rathschläge zur Förderung des Christenthums und zum Heile der ungarischen Nation mitzutheilen. Wir können das höchst instructive Schreiben nicht ausführlich anführen, aber die meritorischen Punkte desselben dürfen wir um so weniger übergehen, als sie ein klar formulirtes Programm dessen bilden, was die Katho-

lifen in Ungarn und außerhalb jetzt unmittelbar anzustreben haben. „Ungarn selbst ist Zeuge“, heißt es nach Anführung der historischen Thatsache, daß dieses Land in seinen schwersten Tagen die Päpste nicht bloß als seine besten, sondern manchmal selbst als die einzigen Freunde zählen konnte, „daß weder den Menschen noch den Staaten ein größeres Geschenk bereitet werden kann, als wenn sie die katholische Wahrheit empfangen und mit Beharrlichkeit bewahren.“ Allein da gerade jetzt und in Ungarn nicht zum mindesten „mit viel Hinterlist gegen die Kirche gekämpft werde,“ so erfüllt der besorgte Hirte seine Aufgabe, die Quelle der Uebel aufzudecken, die Principien des Rationalismus und Naturalismus nämlich. „Dazu kommen noch widerstrebende Gesinnung oder offene Abneigung gegen die Kirche seitens der öffentlichen Macht, verwegene Kühnheit der geheimen Secten, das vielenorts bereits eingedrungene System, die Kinder in völliger Gottentfremdung zu erziehen.“ Während diese Gefahren mehr von oben herab gefördert werden, droht von unten aus der widerchristliche Socialismus, gegen den nur eine freie Kirche durch unbehinderte Execution ihrer Thätigkeit mit Erfolg ankämpfen kann. „Aus diesem Grunde ist es vor Allem zu wünschen, daß die Kirche im ganzen ungarischen Reiche volle und unversehrte Freiheit genieße. Uns liegt ebenso am Herzen, daß aus den Gesetzen dasjenige entfernt werde, was dem Rechte der Kirche widerspricht, ihre Actionsfähigkeit mindert und dem Bekenntnisse des kath. Glaubens entgegensteht.“ Dies zu erreichen muß das Bestreben des Clerus und des Volkes sein, das heißt natürlich nichts anderes, als es müssen die politischen Wahlen alle Katholiken auf ihrem gebührenden Platze finden, womit der auch in Ungarn beliebten Phrase vom politischen Katholicismus, vom Frieden halten und Versöhnen ein kräftiges Desavou gegeben ist.

Weil es eine durch kein menschliches Alter begrenzte Pflicht ist, die wahre Religion anzunehmen, so müssen die Seelsorger alle diejenigen in die Kirche aufnehmen, welche im urtheilsfähigen Alter um die Aufnahme ansuchen, und „eher die Strenge der menschlichen Gesetze über sich ergehen lassen als den Born des rächenden Gottes herausfordern.“

Auch außer Ungarn haben manche Staaten in neuerer Zeit sogenannte confessionelle Gesetze gegeben, durch welche die Umstände und das Alter bestimmt wurden, unter welchen Jemand in eine Confession eintreten könne, ohne Rücksicht auf das, was das canonische Recht der gesetzlich anerkannten katholischen Kirche längst diesbezüglich bestimmt hat. Ohne Furcht der Aufreizung gegen die welt-

lichen Gesetze bezieht zu werden, erklärt Leo XIII., was Gewissenspflicht ist. Die Worte erinnern lebhaft an jenes berühmte Wort der Apostel: Oportet Deo magis obedire. Wir haben hier wohl zugleich eine autoritative Weisung für die Fälle, in welchen bürgerliche Gesetze die Aufnahme in die Kirche anders ordnen wollen. Man hat es auf liberaler Seite gleich herausgehakt und in ohnmächtiger Wuth mit den Zähnen geknirscht, daß hier eine Grenzregulirung zu Gunsten des göttlichen Rechtes mit Verwerfung der manchenorts beobachteten Opportunitäts-Principien „aus Friedensliebe“ stattgefunden habe.

Auf gleicher Stufe der Wichtigkeit stehen die Vorschriften des Papstes bezugs der Ehe und Schule „Bemüht Euch, ehrwürdige Brüder, daß die katholische Lehre über die Heiligkeit, Einheit und lebenslängliche Dauer der Ehe den Gemüthern sich tief einpräge, daß das Volk häufiger erinnert werde, daß die Ehen der Christen ihrem Wesen nach nur der kirchlichen Gewalt unterstehen.“

Die Männer, welche den Gesekentwurf bezüglich der Juden-Christenehen zum Falle brachten, werden besonders belobt. „Die- selbe Standhaftigkeit möge angewendet werden, so oft um eine katholische Angelegenheit ein Kampf herrscht. Der Sieg wird unausbleiblich folgen und zum mindesten wird die Lebensthätigkeit geweckter und fruchtbarer, wenn die Schlaffheit und Trägheit hinweggeschafft ist, in der die Feinde des christlichen Namens alle Kraft der Katholiken ersticken möchten.“

Einen Haupttheil nehmen in der Enchirika des heil. Vaters Weisungen, Warnungen und Mahnungen in Bezug auf Erziehung der katholischen Jugend im Allgemeinen und des Clerus im Besonderen ein. Es ist die Schulfrage, welche immer und überall acut wird, wo das neue Heidenthum zur Herrschaft kommt, weil dieses stets die katholischen Stiftungen und Anstalten für sich mit Beschlag belegt, die katholisch confessionellen Volksschulen in gemischte, neutrale umwandelt u. s. w. Eindringlichst klingt die Aufforderung des Papstes, keine Schulen von katholischen Kindern besuchen zu lassen, in denen Verlust des Glaubens zu fürchten wäre, katholische Schulen zu errichten u. s. w. „Ihr werdet das erreichen in Anbetracht der hervorragenden Frömmigkeit des apostolischen Königs und der Klugheit der leitenden Staatsmänner; denn es ist doch unwahrscheinlich, daß man dasjenige, was man den nichtkatholischen Religions-Genossenschaften gewährt hat, der katholischen Kirche verweigere.“

„Endlich ist nothwendig ein beständiger und gewaltiger Kampf gegen die unehrbaren Gesellschaften . . . und

wir wollen, daß ihr hierin umso größere Sorgfalt anwendet . . .“ So klingen die vielen Mahnungen des heil. Vaters endlich gewissermaßen Alles zusammenfassend aus. Es ist begreiflich, daß, wie wir eingangs gesagt, diese Enuntiation als Kriegserklärung aufgefaßt wurde und daß man dieselbe dem Friedenspapste höchst übel anrechnete. Für den unterrichteten Katholiken war in derselben gar nichts Neues enthalten; was Leo hier einschärfte, hat Pius IX. und die früheren Päpste gerade so gesagt. Es ist eben die katholische Lehre. Die großartige Bedeutung liegt aber in dem Zeitpunkte. Die Gegner glaubten schon, die Kirche müde gemacht zu haben, mit dem Zeitgeiste wenigstens ein Kompromiß auf Geschehenlassen einzugehen, besonders da die katholischen Friedensseelen die Lust mit unverkennbar Josephinischen Friedensschalmeien erfüllten. Unterwerfung unter jede Grenzüberschreitung des Staates in kirchliches Gebiet wurde bei diesen bereits zur Losung; Byzantinismus erhob sich auf allen Ecken und Enden; selbst Sittenlosigkeit und Indifferentismus wurden nicht mehr mit den gebührenden Namen bezeichnet, wenn die oberen Zehntausend dabei theilhaftig waren. Man handelte so aus Furcht, nicht aus Billigung, damit die entchristlichten unteren Classen daraus nicht neue Nahrung für ihren Haß der bestehenden Ordnung schöpften. So hoffte man die Katastrophe, welche Kirche und kirchliche Persönlichkeiten gleichermaßen schädigen oder wegfegen müßte allein vermeiden zu können. Dieser Traum der Friedensprediger ist gründlich zerstört. Roma locuta est. Nicht durch Geschehenlassen, durch Konnivenz wird die Welt gerettet, sondern durch ernststen Kampf auf allen Gebieten, den Wahlschlachten angefangen, durch den Kampf um christliche Schulen, christliche Ehe, durch Thätigkeit auf socialen Gebiete, kurz durch Entschiedenheit und Energie. Wir gestehen es offen, wir haben die Encyclika gelesen und wieder gelesen und haben uns gefreut und Hoffnung geschöpft. Wir wünschen nur, daß der Vater von allen seinen Söhnen verstanden werde, daß des Papstes Stimme in energischen Thaten ein tausendfaches Echo finden möge.

Für das zielbewußte Einwirken auf socialen Gebiete eröffnen sich langsam, aber doch merkbar, immer bessere Aussichten. Die Einsicht der Nothwendigkeit dießbezüglicher Arbeit dringt in immer weitere Kreise und läßt bereits die Gefahr gering achten, von einsichtslosen Sykophanten des herrschenden Judenliberalismus wie dem wohlbienerischen Streberthume verdächtigt und denunciirt zu werden.¹⁾

¹⁾ Es sei uns hier gestattet, einem Manne Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, dem kürzlich in einem politischen Kampfe offenkundiges Unrecht angethan wurde, nämlich Baron Bogelsang. Von ihm und seiner Schule, zu der wir uns, wenn auch als der letzte und mindeste, gerne zählen möchten, war in einem decidirt unberechtigten, geringschätzigen Tone die Rede. Und doch hat eben Bogelsang Anregend wie keiner gewirkt; ihm ist es zu verdanken, daß der junge Clerus, ein Rudolf Eichhorn u. A. theoretisch und praktisch die Sociologie zu

Wir dürfen mit Grund annehmen, daß in Zukunft von keiner Kanzel mehr Worte erschallen werden, welche in den Kreisen der gedrückten Classen so erbittert haben, weil Unkenntniß und Oberflächlichkeit das Elend der großen Massen einfachhin als Willen Gottes hinstellen wollte. Bereits haben die Bischöfe Belgiens in Gemeinschaft ihren Clerus beauftragt, die Lage der Arbeiter zu studieren und zu prüfen.

Alle katholischen Geistlichen haben in den nächsten Pastoralversammlungen drei Fragen eingehend zu erörtern: 1. Welche Ursachen haben die sociale Frage herbeigeführt, die heute fast überall die öffentliche Ruhe bedroht? 2. Welche Heilmittel kann man einem so großen Uebel entgegenstellen? 3. Welchen Antheil muß der Clerus an dem Kampfe nehmen?

Als besonders erfreulich und in der Zukunft sicher diese Art Seelsorge fördernd, können wir die Erhebung des hierin besonders erfahrenen und hochgelehrten Dr. Hassner auf den Bischofsthuhl von Mainz bezeichnen. Der Ruf nach einem neuen Ketteler wurde schon oft erhoben, er hat eine glänzende Erhörung gefunden.

Auch für die katholische Schule regt es sich bei uns in Oesterreich. Von oben aus ist man allerdings noch höchst bedächtig mit den Veränderungen im Schulwesen. Es ist gewiß, daß eine gewisse Stetigkeit auf diesem Gebiete wünschenswert ist, daß fortwährende Systemänderungen zu nichts Gutem führen. Allein, nachdem man einmal bei der Entconfessionalirung diese Bedenken nicht hegte, wird der Sprung doch gewagt werden müssen, wir müssen zur confessionellen Schule kommen. Die neuen Aenderungen im Organisationsstatut für die Lehrerbildungsanstalten werden sicher gut gemeint sein, aber sie bleiben ungenügend. Was soll es auch viel nützen, daß im 3. und 4. Jahrgange die eine Religionsstunde per Woche verdoppelt wurde, wenn das erlösende Wort des katholischen Unterrichtes für katholische Kinder noch immer nicht gesprochen wird. Wir verkennen hiebei nicht, daß die öffentliche Meinung in dieser Angelegenheit noch einer sehr bedeutend intensiveren Rectificirung bedarf, da sonst eine nächste Wahl und allfällige Aenderung im Cultusministerium das ganze Werk wieder in Frage stellen könnte. Eben darum begrüßten wir freudig die unter dem Präsidium des allbekannten, hochverdienten med. Dr. Caspar Schwarz in Wien geschehene Constituirung eines kath. Schulvereines. Vorläufig zunächst für Niederösterreich gegründet zweifeln wir nicht, daß er sich

studieren begannen, aus seinem Blatte, der österr. Monatsschrift für christliche Socialreform empfangen Laien und Cleriker Anregung, Leitung u. in christlicher Socialpolitik. Es ist in Oesterreich sonst nicht einmal eine periodische socialpolitische Schrift vorhanden, welche auf christlichem Boden stände und wirkte. Wir wünschen darum, daß Bogelsangs Schrift in recht viele Hände komme, nicht aber, daß man bei Nichtübereinstimmung in Details ungerecht aburtheile.

bald über das ganze Reich auszubreiten und demgemäß in einen allgemeinen kath. Schulverein übergehen wird und daß so dem deutschen Schulvereine, dessen Leitung uns von Anfang an den Zusammenhang mit Freimaurerei und Anner nicht verkennen ließ, ein für das kath. Oesterreich passender Concurrent entgegengestellt werden wird. Derselbe hat vielleicht nicht Aussicht, sobald von Statthaltern begrüßt und belobt zu werden, wie das dem Dr. Weitlofschen in Salzburg zutheil geworden ist, aber er wird das Volk auf die Wichtigkeit der Schule aufmerksam machen, die öffentliche Meinung corrigiren und so der endgiltigen Lösung der Schulfrage die Wege bahnen. Es ist Manches schon möglich geworden, das die Gegner anfangs als ausichtslos mit Hohngelächter aufgenommen hatten, es wird auch hier tagen, wenn man allerseits seine Pflicht thut. Wir erinnern an Eines. Seit Jahrhunderten war es ein öffentlicher Scandal, daß gerade die größten, weitverbreitetsten Blätter der Pornokratie verkauft waren, daß die Feuilletons Lüsternheit züchteten, die Artikel derselben das Wort redeten und der Inseratenthail geradezu öffentliche Kuppellei trieb. Die Theater, die Romane sich nennenden Erzeugnisse der zugkräftigen Literatur cultivirten einen Realismus, der grinsend das letzte Feigenblatt der Scham abwerfen zu dürfen glaubte. Wer gegen diese systematische Vergiftung des Volkes ein Wort wagte, wurde als unerträglicher Zopf dem Gelächter preisgegeben, ja die gewisse Sorte liberaler Blätter cultivirte einen eigenen Sport erfundener oder aufgebauschter geistlicher Unsittlichkeiten, um nur jeden Funken Scham und Gewissensbedrängnis in den Lesern auszulöschen.

Es konnte daher nur freudig berühren, als am 17. August d. J. ein Prager Blatt und nach ihm das „Waterland“ berichtete:

„Die verantwortlichen Redacteurs sämmtlicher (d. h. liberalen, weil die kath. Journale dergleiche Gemeinheiten nie gebracht hatten, folglich auch gar nicht vorgeladen wurden) Wiener Journale hatten für heute Vormittag eine Vorladung zur Preßpolizei erhalten mit der etwas mysteriösen Motivirung: „Behufs Entgegennahme einer Information“. Diese Information hatte aber nicht, wie man allgemein annahm, einen politischen oder administrativen Charakter, sondern sie bezog sich ausdrücklich auf das Gebiet der öffentlichen Moral und Sittlichkeit. Staatsanwalt Dr. v. Pelser kam den bei ihm erschienenen Redacteurs mit einem Zeitungsblatte entgegen und statt jeder langwierigen Auseinandersetzung verwies er auf die zahllosen kleinen und größeren Inserate . . . Der Chef der hiesigen Staatsanwaltschaft erklärte, daß in Zukunft derartige unsittliche Ankündigungen aus der Presse verschwinden müßten und drohte mit der Confiscation jedes Blattes, welches diese Weisung nicht befolgen sollte. . . . Und was die Preßbehörde zu diesem Schritte verleitet hat? Es verlautet, daß die Criminalchronik der letzten Monate, welche an Sittlichkeitsdefecten reicher als jede vorangegangene Periode gewesen ist, diese energische Maßregel herbeigeführt hat. Ein Arzt, welcher zu den fleißigsten Inserenten der hiesigen Journale gehörte, ist jüngst von einem seiner Patienten in mörderischer Absicht angefallen worden, weil er demselben bei der Cur die letzten Groschen aus der Tasche gezogen haben soll. So lautet nemlich eine Darstellung des Bruders des Mörders, welch Letzterer nach vollbrachter That seinem Leben ein

Ende bereitet hat. Auch ein Budapester Vorfall, der übrigens in Wien zahlreiche Analogien aufzuweisen hat, dürfte bei dieser Verfügung mitgesprochen haben. Ein drittes ausschlaggebendes Moment ist die Rücksicht auf die Schulkinder, denen bekanntlich auch ein Erlass des Unterrichtsministers das Einwickeln von Schulbüchern in Zeitungsblätter untersagt hat. Es ist gewiß, daß mit dieser Verfügung der Staatsanwaltschaft ein öffentliches Aergerniß, welches bereits des Besseren geheißen worden ist, beseitigt wurde.

Diesem Auftreten des Wiener Staatsanwaltes reihen sich würdig die Verfügungen mehrerer Bezirkshauptmannschaften Böhmens zur Abstellung notorischer Concubinate an. Es soll nicht mehr gestattet sein unter dem Deckmantel der Freiheit Unsittlichkeit zu treiben und dadurch das sittliche Volksbewußtsein zu verwirren und zu corrum-
piren. Sittlichkeit ohne Religion ist jedoch nicht denkbar. Und so hoffen wir, wird die Staatsgewalt selbst die Hand bieten zur Hinweg-
räumung aller Hindernisse einer ernstern religiösen Erziehung. Was der Papst für Ungarn als anzustreben bezeichnete, gilt auch für uns. Möge es bald tagen im großen katholischen Reiche der Habsburger!

Gaming, den 15. September.

Neues Gebet nach der Privatmesse.

Se. Heiligkeit Papst Leo XIII. hat das durch Decret vom 6. Jänner 1884 angeordnete Gebet nach jeder Stillmesse einer Ab-
änderung unterzogen, so daß dasselbe künftighin zu lauten hat, wie folgt:

Ave Maria dreimal; Salve Regina cum V. Ora pro nobis
etc. et R. Ut digni etc.

O r e m u s.

Deus refugium nostrum et virtus, populum ad te clamantem
propitius respice; et intercedente gloriosa et immaculata Virgine
Dei Genitrice Maria cum beato Josepho Ejus Sponso, ac beatis
Apostolis tuis Petro et Paulo et omnibus sanctis, quas pro con-
versione peccatorum, pro libertate et exaltatione sanctae Matris
Ecclesiae, preces effundimus, misericors et benignus exaudi. Per
Christum Dominum Nostrum. Amen. Addatur invocatio: —
Sancte Michael Archangele, defende nos in praelio; contra ne-
quitiam et insidias diaboli esto praesidium. — Imperet illi
Deus; supplices deprecamur: tuque, Princeps militiae coelestis,
Satanam aliosque spiritus malignos, qui ad perditionem ani-
marum pervagantur in mundo, divina virtute in infernum de-
trude. Amen.

Nach Anordnung des heil. Vaters sind diese Gebete knieend zu
beten und gewährt derselbe Allen, die sie beten, einen Ablass von
300 Tagen.